

druckte Vorträge —, die ihn mitten in den tausenden Betrieb des 20. Jahrhunderts hineinführen, bezaubern und vielleicht auch nachdenklich stimmen. Dort wo es dem Vf. um die Verbindung von gestern und heute, von originalem Schöpfungstum und organisierender Vernunft geht, hätten wir allerdings erwartet, daß er die Bedeutung des Religiösen und Ethischen tiefer erfaßte — als Hauptkräfte für die Bewahrung des Menschlichen. Der Vorzug des Buches, d. h. die geistreiche Eleganz, ist auch seine Gefahr: sie gleitet mit hellen knatternden Segeln flach über Tiefen und Untiefen hinweg. G. Fr. Klenk SJ

Romane

Schneider, Reinhold: Die silberne Ampel. Ein Roman. (244 Seiten) Köln 1956, J. Hegner. DM 13,80.

Die Geschichte der portugiesischen und spanischen Könige des Mittelalters ist voll von Heldentaten, Weisheit, Treue und Großmut, aber auch voll von Leidenschaften, Grausamkeit, Hinterlist, Kriegen und Verfolgung. Darum ist sie vom klassischen Zeitalter beider Länder bis zur Romantik Quelle von Hunderten von Romanzen und Dramen geworden. R. Schneider erzählt das Leben und die Zeit des portugiesischen Kronfeldherrn Nun' Alvares Pereira (1360—1431; seliggesprochen 1918), dessen Grab mit der vom König gestifteten silbernen Ampel beim Erdbeben 1755 verschüttet wurde. Er läßt es von einem Karmeliter, einem Mithruder des großen Kriegers voll Gerechtigkeit und Treue, der seine letzten Jahre als Ordensbruder in dem von ihm gestifteten Kloster vor den Toren Lissabons verbrachte, aufschreiben. Der Chronist ist Mönch, feuriger Patriot und Geschichtsschreiber in einer Person. Die Mischung von geschichtlicher Wahrheit, Dichtung und frommer Erwägung ergibt ein reizvolles Gemälde. In den dargestellten Familienwirren und politischen Kämpfen zwischen Portugal und Spanien wird schließlich das Recht zum Sieg geführt und dem Volk der Friede geschenkt. H. Becher SJ

Schaumann, Ruth: Die Frau des guten Schächers. Mit 11 Tuschzeichnungen. (61 S.) Freiburg 1956, Herder. DM 5,20. Der Ball eines spielenden Knaben fliegt über die Mauer. Der Onkel muß hinübersteigen, um ihn zu holen. Da findet er sich in einem aufgelassenen Friedhof, in dem die Witwe eines plötzlich vom Tod Dahingerafften den freiwilligen Dienst an den verlassenen Gräbern versieht. Umgebung und Begegnung erwecken in dem so plötzlich aus dem Alltag gerissenen Mann ernste und doch trostreiche Gedanken. Die Dich-

terin stellt sie nach ihrer Weise mehr andeutend und die Wahrheiten umkreisend als in ergriffener Unmittelbarkeit dar.

H. Becher SJ

Donat, Erna: Babineck. Roman. (253 S.) Braunschweig 1956, G. Westermann. Ln. DM 11,80.

Die Frau eines Hauptmannes findet mit ihren Kindern nach der Zerstörung ihres Hauses in einer westlichen Stadt Zuflucht auf dem durch Babineck verwalteten Gut eines Freundes ihres Mannes östlich der Oder. Babineck, dem der erste Krieg die volle Gesundheit nahm, heilt durch sein gutes Wesen das gestörte Gemüt der Frau und ihrer Kinder. Er ist auch für das ganze Dorf der geistige Vater, zumal für ein Judenkind, dessen Vater im Lager ermordet wurde. Hier auf Gut Jerchow erleben die Ausgebombten und ihre Gastgeber die Wende des Krieges, den Zusammenbruch, Flucht, Rettung oder Untergang. Babineck bringt seine Gäste noch im letzten Augenblick in Sicherheit, geht aber wohl auf der Rückkehr zugrunde; denn schon Jahre hindurch warten die Geretteten umsonst auf ein Lebenszeichen. Das unmittelbare Grauen des Krieges und die gleichzeitige seelische Verwüstung seiner Träger bleiben — bis auf die Schrecken der Flucht — im Hintergrund. Sie sind aber von der Dichterin in wenigen Worten so eindrucksmächtig gestaltet, daß sie als furchtbare Gegenspieler gegen die Güte, die Kraft, die sittliche Größe Babinecks und seiner Umgebung stehen. Die Dichterin hat eine außergewöhnliche Fähigkeit, den so verschiedenen Menschen ihren eigentümlichen Charakter zu geben, glaubhaft, nie flüchtig. So entsteht ein Bild des deutschen Volkes jenseits der Oder. Ohne die Schwächen zu vertuschen, geht ihr Blick auf das Wesen. Der Roman sieht unvergleichlich mehr Wirklichkeit als ganze Reihen von sogenannten realistischen Kriegsbüchern. Sowohl in der Sprache, im Aufbau, in der Führung der Fabel wie im geistigen Gehalt gehört das Buch unter die bisher besten Darstellungen des Krieges und seines Ausgangs. Das innere Deutschland erwacht wieder. H. Becher SJ

Scholz, Hans: Am grünen Strand der Spree. So gut wie ein Roman. (370 S.) Hamburg 1955, Hoffmann und Campe. DM 15,80.

Wenn die letzte lüsterne und auch schlecht erzählte Geschichte nicht wäre, könnte man diese Berichte aus dem Leben des Berliner Jokeyklubs eine gültige Darstellung des Geistes des ostelbischen Raumes und seiner Hauptstadt Berlin in den ersten Nachkriegsjahren nennen. Auch die Erinnerungen an die friederizianische Zeit passen da hinein. Die Landschaft in ihrer kargen Schönheit und ihre Menschen mit ihrer Nüchternheit,

Schlagfertigkeit, Hilfsbereitschaft, auch die Rolle der Fremden werden hier, sehr oft im Dialekt, mit großer Unmittelbarkeit geschildert. Aber der letzte Einschub bringt etwas Fremdes hinein, das vielleicht in der Wirklichkeit nicht fehlt, das aber kein Wesenszug ist. Die erschütternde Not und die Angst der Zeit werden durch den Lebenswillen des Volkes, dessen Humor nie versagt, überwunden. Das Buch ist eine Ehrenrettung der Keimzelle des brandenburgisch-preußischen Staates. Besonders reizvoll ist es auch zu verfolgen, wie die Zustands- und Erlebnisschilderung um die Person der erdichteten Fremden, der Barbara Bibiena, kreist. So ist das Buch wirklich so gut wie ein Roman.

H. Becher SJ

Seeman, Cor Ria: Gott am Strang. Roman. (292 S.) Bonn 1955, Bonner Buchgemeinde. DM 10,80.

Das Buch ist ein Seitenstück zu dem bekannten Roman 1934 von George Orwell, mit dem Unterschied, daß Seemann die Tätigkeit des Bolschewismus, der die „Freiheit“ bringen wird, letztlich gegen die Kirche, die Religion, den Gottesglauben gerichtet sieht. Nach einem kurzen Überblick über die „Befreiung“, d. h. den Siegeslauf der Kommunisten über die ganze Erde, der mit der Kreuzigung des Papstes in St. Peter seinen Höhepunkt erreichte, wird das Leben in der neuen „Freiheit“ geschildert. Ein junger Arzt, Krebspezialist, wird in die Arbeitswelt als Schreiner eingegliedert, wegen seines Festhaltens an katholischen Glauben überwacht und verfolgt. Wir erleben, wie alle Menschen, auch die Diener des „Überwesens“ und dieses selbst nur von der Angst gejagt werden, aber gerade die Überzeugung „Gott lebt“ in dieser Not wahrhaft erfahren werden kann und die wahre Freiheit erreichen läßt.

H. Becher S.J.

Ledig, Gert: Vergeltung. Roman. (204 S.) Frankfurt 1956, S. Fischer. DM 10,80.

Der Vf. der „Stalinorgel“ schreibt einen, fälschlich Roman genannten, Bericht eines Fliegerangriffs, der eine deutsche Stadt zerstört. In grausigen Kurzabschnitten aus verschiedenen Schauplätzen (Luftschutzkeller, Unterstand, Splittergraben, Bunker, Lazarett, Gefechtsstand, Feindflugzeug) wird das tödliche Verderben, das auch die Menschen zu Tieren macht, unheimlich gefühlos dargestellt. So mag es gewesen sein. Man fragt sich freilich, wozu es dient, das Abgründige so vor Augen zu führen. Es wird letztlich nur auf die instinktive Abwehr und auf das Vermögen, Abscheu zu empfinden, appelliert. Ob dies aber die Kraft weckt und entscheidend stärkt, alles zu tun, um ein solches Unheil zu verhindern? Wir können den „Roman“ auch nicht deshalb allein Dichtung nennen, weil er realistisch

ist und dem Leser, das ist für Ledig sein Sohn, nichts vormachen will.

H. Becher SJ

Lesskow, Nikolai: Die Priester von Stargorod. Eine Chronik. (418 S.) Freiburg 1956, Herder. DM 13,80.

Narokow, N.: Wenn das Salz schal wird. Roman. (404 S.) Graz 1956, Styria-Verlag. DM 12,80.

Der auch „die Klerisei“ betitelte Roman gehört zu den schönsten Werken des Dichters. Er schildert das Leben einer russischen Kreisstadt und die Sorge ihrer Geistlichen für das Wohl der Gemeinde. Wer den Russen kennenlernen will, wie er ohne die Überfremdung und die Tyrannei eines ihm wesensverschiedenen Geistes ist, wird ihn in diesem Buch zugleich lieben lernen. Die gute Übersetzung von R. v. Walter benutzt wohl die von Arthur Luther.

Für Lesskow wie für Narokow spricht, daß in dem Roman dieses modernen russischen Dichters, der die Revolution und die nachfolgenden Jahre bis zur deutschen Besetzung in Rußland verlebte und erst dann nach Hamburg und den USA floh, die letzte Wurzel und Kraft des Lebens dieselbe ist: die opferbereite Liebe des russischen Menschen. Hier wird sie verkörpert durch ein altes Weiblein und eine junge Frau, die ihr wahres Menschenleben leben, dadurch trotz aller Not die Verfolgungen des Systems überstehen, ja sogar ihre rücksichtslosesten Gegner zu der Erkenntnis führen, daß ihr Salz schal geworden ist, d. h., daß sie ihr Wesen, eben das Menschsein, verloren haben. Der Roman, der die anitzlose und sinnlose Macht der Zerstörung geradezu mit grausamer — aber nie mit unanständiger — Härte zeigt, in der um des Volkes willen das Volk von Genußsüchtigen und dem Machtrausch Verfallenen gemordet wird, wird nur erträglich, weil dies alles schließlich sich selbst zugrunde richtet und das Gute eben doch nicht aus der Welt zu verbannen ist. Der Roman zeigt auch, wie wirklichkeitstreu ein Dichter sein kann, ohne daß er es nötig hätte, sich mit Schmutz zu bekleiden.

H. Becher SJ

Huxley, Aldous: Das Genie und die Göttin. Roman. (184 S.) München 1956, R. Piper & Co. DM 9,80.

—: Die Teufel von Loudun. (433 S.) München 1955, R. Piper & Co. DM 19,80. Der Roman ist eine psychologische Studie eines Ehepaares: Der Mann ist ein Genie als Wissenschaftler, als Mensch ein unbeherrschtes Triebwesen, dessen Frau, einer antiken Naturgöttin vergleichbar, ihn gesund erhält, bis sie einem Autounfall zum Opfer fällt, das sie durch einen Fehltritt mit dem Assistenten ihres Mannes verschuldet hat. Die Begriffswelt der Atomforschung, die Gelegenheit zu neuen und